

de procéder à la radiation serait incompatible avec sa conduite antérieure.

C. — La Commission de surveillance fait remarquer que la question lui semble d'une grave importance; elle se demande si le seul défaut de la part de l'usufruitière d'intenter action dans les dix jours a pour conséquence la perte totale pour celle-ci d'un usufruit *légal* inscrit aux registres fonciers, et si aux termes de l'art. 107 les autorités de poursuites sont autorisées à ordonner la radiation de l'usufruit au cadastre, ou s'il ne faut pas, au contraire, un jugement préalable déclarant l'usufruitière déchue de son droit.

D. — Le curateur de la mère Prélaz, Hilaire Godel à Ecu-blens, sommé de produire ses observations, fait valoir dans son mémoire du 6 mai 1899 qu'il faut distinguer entre les deux cas des art. 142 et 143. Dans le premier, la vente ne serait que remise; dans le second, il y aurait eu vente, conséquemment réalisation. La poursuite étant close, l'état des charges resterait le même, ce qui résulte de ce que l'art. 143 ne déclare pas applicables les art. 138-139 comme le fait l'art. 142. Un second avis aux créanciers n'étant pas dès lors nécessaire, la décision de l'autorité cantonale serait inattaquable.

Statuant sur ces faits et considérant en droit :

1. — L'autorité cantonale a établi en fait que le recourant a reçu de l'office un exemplaire du premier état des charges sous date du 3 décembre 1897. Le Tribunal fédéral est lié par cette constatation qui n'est nullement en contradiction avec les pièces du dossier.

Etant donné ainsi que le recourant se trouvait en mesure de contester, dans le délai légal, l'usufruit de dame Prélaz sans qu'il ait eu fait usage de cette faculté, il devait être réputé, aux termes de l'art. 106 LP., admettre le dit usufruit. Dame Prélaz, soit son curateur Godel, pouvait donc prétendre à bon droit que la question de la reconnaissance de cet usufruit dans la poursuite actuelle était liquidée définitivement, surtout vis-à-vis du recourant qui s'était porté caution de l'adjudicataire lors de la première vente faite alors que l'usufruit, bien que mentionné dans l'état des charges, n'avait pas été contesté.

2. — Il est vrai que l'office a dressé ensuite un nouvel état et que cette fois le recourant, donnant suite à l'invitation d'avoir à former opposition dans les dix jours, a contesté l'usufruit de dame Prélaz, tandis que le curateur de celle-ci a laissé passer le délai à lui fixé sans ouvrir action. On ne saurait toutefois attribuer à cette abstention l'effet juridique d'une renonciation au sens de l'art. 107 LP. au droit dont il s'agit. Il faut effectivement remarquer que l'établissement d'un nouvel état des charges et les sommations aux intéressés se rattachant à cette opération, se qualifient comme des mesures illégales, n'étant nullement prévues par la loi pour le cas de l'art. 143, applicable en l'espèce, savoir le cas où des nouvelles enchères ont lieu faute par le premier adjudicataire de payer de la manière convenue. Dans ces circonstances, on ne saurait admettre que les mesures en question de l'office puissent porter atteinte à des droits privés dont la situation dans la poursuite actuelle a déjà été liquidée en suivant les procédés légaux. Au surplus, supposé même qu'un second état des charges fût conciliable en l'espèce avec la loi, il n'y aurait néanmoins de contestation possible qu'à l'égard des charges ayant subi une modification par rapport au premier état.

Par ces motifs,

La Chambre des Poursuites et des Faillites
prononce :

Le recours est écarté.

54. Entscheid vom 12. Mai 1899 in Sachen Goldinger.

Lohnpfändung, Art. 93 Betr.-Ges.

I. Für eine Schuld aus Holz- und Kohlenlieferungen von 7 Fr. 90 Cts. und Kosten sind dem Schreiner N. Goldinger in Basel am 10. April 1899 von seinem Arbeitslohne halbmonatlich 1 Fr. 50 Cts. gepfändet worden. Eine Beschwerde des Schuldners, durch die er seinen Lohn als unpfändbar erklären lassen

wollte, wurde von der Aufsichtsbehörde des Kantons Baselstadt unterm 22. April 1899 abgewiesen. Der Entscheid geht davon aus, daß Goldinger nach seinen eigenen Angaben einen Taglohn von 4 Fr. 80 Cts. verdiene, was bei 26 Arbeitstagen einem monatlichen Einkommen von 124 Fr. 80 Cts. entspreche. Seiner geschiedenen Frau und seinen Kindern habe er daraus, wieder nach eigenen Angaben, 30 Fr. monatliche Alimentationsbeträge zu leisten; rechne man für seine Bedürfnisse 90 Fr., so blieben 4 Fr. 80 Cts. übrig, wovon ein Teil um so mehr als pfändbar erklärt werden könne, als die betriebene Forderung aus der Anschaffung notwendiger Verbrauchsgegenstände herrühre.

II. A. Goldinger hat gegen diesen Entscheid an das Bundesgericht rekuriert. Er macht geltend, der normale Taglohn eines Schreiners betrage bloß 3 Fr. 50 Cts. Das plus des Affordlohnens müsse durch strenges und reges Schaffen verdient werden. Dasselbe sei übrigens von vielen Zufälligkeiten abhängig. Die Zahl der Arbeitstage dürfe nicht auf 26 angesetzt werden; es gingen jeweilen, so im April und Mai, die besondern Feiertage ab; ferner fielen die jährlichen Waffeninspektionen, eventuelles Kranksein, Streiks zc. in Betracht, so daß normal nur 24 Arbeitstage anzunehmen seien. Was die Leistungen an seine Frau und seine Kinder betreffe, so könne nicht allein auf dasjenige abgestellt werden, wozu er rechtlich verpflichtet sei; weiter gehe seine moralische Pflicht; so sei kürzlich auf seine Veranlassung das ältere Kind, ein Mädchen von 15 Jahren, in der französischen Schweiz untergebracht worden, um ihm Gelegenheit zu geben, bei minimem Lohn und leichter Arbeit das Französische zu erlernen. Unzutreffend sei auch das letzte Motiv der kantonalen Aufsichtsbehörde, daß auch die Ehefrau noch Nutzen aus den fraglichen Anschaffungen gezogen habe. Die Gläubiger seien zudem anlässlich der Publikation des Scheidungsurteils aufgefordert worden, ihre Forderungen anzumelden, was bezüglich der in Frage stehenden Ansprache unterblieben sei.

Die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer zieht
in Erwägung:

Was zunächst die letzterwähnten Anbringen des Schuldners betrifft, so wenden sich dieselben offenbar gegen den Bestand oder die Eintreibbarkeit der Forderung. Hierüber steht jedoch den Auf-

sichtsbehörden keinerlei Kognition zu. Die Anbringen betreffend die Unterstützungen, die Goldinger seiner Familie zu leisten moralisch verpflichtet sei, sind neu, und es kann deshalb darauf nicht eingetreten werden. Überdem ist klar, daß bei der Frage, welche Quote des Lohnes des Rekurrenten pfändbar sei, nur diejenigen Alimentationsbeiträge in Rechnung gebracht werden dürfen, zu deren Leistung er seiner Familie gegenüber gerichtlich verurteilt worden ist. Bei der Festsetzung des Verdienstes des Rekurrenten sodann hat die Vorinstanz auf dessen eigene Angaben abgestellt, wenn sie von einem Taglohn von 4 Fr. 80 Cts. ausging. Daß dieser Lohn nur durch strenge Arbeit verdient werden mag, ist gleichgültig. Und wenn geltend gemacht wird, derselbe sei von vielen Zufälligkeiten abhängig und könne sich leicht verringern, so ist zu bemerken, daß die Feststellung der pfändbaren Lohnquote nicht unabänderlich ist, daß vielmehr bei veränderten Verhältnissen darauf zurückgekommen werden kann. Auch eventuelle Ausfälle wegen Militärdienst, Krankheit, Streiks und so weiter sind erst zu berücksichtigen, wenn sie sich wirklich einstellen. Die Zahl der Arbeitstage ist nur im Mai — die Festtage des April fallen nicht mehr in Betracht, da die Pfändung nach Ostern stattgefunden hat — etwas geringer, als die Vorinstanz angenommen hat. Die Differenz vermag aber eine Abänderung des angefochtenen Entscheides nicht zu rechtfertigen; erstens ist die Kompetenz des Rekurrenten mit 90 Fr. hoch genug berechnet; ferner bleibt demselben auch bei der Berechnungsart der Vorinstanz darüber hinaus noch ein kleiner Betrag übrig; endlich kann sich der Rekurrent für den Ausfall im Monat Mai leicht in den spätern Monaten erholen. Ist aber der Ausgangspunkt der Vorinstanz beizubehalten, so muß es dann hinsichtlich der Bemessung des pfändbaren Betrages ohne anderes bei dem Ansatz derselben sein Bewenden haben, da es sich hierbei um eine Würdigung örtlicher und individueller Verhältnisse handelt, von der nur abzugehen wäre im Falle einer eigentlichen — hier nicht vorliegenden — Rechtsverweigerung.

Demnach hat die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer
erkannt:

Der Rekurs wird abgewiesen.